

++ 18. März 1990: Volkskammerwahl in der DDR – Parteien, die schnelle Vereinigung wünschen siegen ++



Abb.: privat

Der 9. November ist in der deutschen Geschichte mehrfach ein entscheidendes Datum gewesen, leider nicht immer so positiv besetzt wie im Jahr 1989, dem Jahr des Mauerfalls. In unserer Schule erinnern wir daneben auch mit Projekttagen insbesondere an den 9. November 1938, der Reichspogromnacht. Hierzu hat die Klasse 8c in diesem Jahr (2024) einen Rundgang zu relevanten Orten jüdischen Lebens in dem Stadtteil Berlins, in dem sich unsere Schule befindet, vorbereitet und durchgeführt. Dabei wurden auch einige Stolpersteine aufgesucht und geputzt. Wir vergessen die Opfer von damals nicht!



An diesem Projekt „1989 – Eine Wendewundergeschichte?!“ waren alle 14 Schülerinnen und Schüler des Wahlpflichtkurses Geografie – Geschichte – Politik bei Herrn Kühler beteiligt: Aram Al Lamaa, Ava Gersemann, Mathilde Herdrich, Luise Hügler, Moritz Lerche, Samuel Mank, Jonathan Milan, Arian Müller-Elmau, Arne Pätzold, Salome Reinke, Leonard Rintorf, Paula Wiesejahn, Adele Willkomm und Liz Winkler.

Wir bedanken uns herzlich bei allen Interview-Partner:innen:

Inga Herdrich, Dr. Konrad Elmer-Herzig, Jutta Jahn, Harald Lerche, Sigrid Mank, Angelika Piniek, Stefan Rintorf, Tarja Roscher u.a.

In diesem Leseheft wagen wir einen Rückblick auf die DDR, den Herbst 1989 und berichten euch von den Ursachen für den Mauerfall. Dazu haben wir uns den Animationsfilm „Fritzi. Eine Wendewunder-Geschichte“ angesehen, im Internet recherchiert und unsere Eltern und Großeltern befragt: Wie war der Alltag in der DDR? Was habt ihr in eurer Freizeit gemacht, erinnert ihr euch noch an eure Schulzeit? Und wie habt ihr in euren Familien zusammengehalten? Habt ihr euch an Demonstrationen beteiligt? Wart ihr in der Kirche aktiv? Und wie habt ihr den Mauerfall erlebt?

Doch nun lest selbst, was wir dazu herausgefunden haben...

1989 – Eine Wendewundergeschichte?!



Was geschah im Herbst 1989 in der DDR?

Nach dem 2. Weltkrieg wurde Deutschland von den Siegern in zwei große Teile aufgeteilt. Dabei entstanden die BRD und die DDR. Aus der DDR wurden viele Fluchtversuche unternommen, um in den Westen zu kommen. Um das zu verhindern, wurde eine streng bewachte Grenze und 1961 um West-Berlin sogar eine Mauer gebaut. Bei Fluchtversuchen starben mehrere hundert Menschen.

Die Regierung wurde in der DDR durch die sozialistische Einheitspartei Deutschlands (SED) gebildet. Sie hatte die alleinige Macht und konnte alles bestimmen. Trotz oder auch gerade wegen der Stasi, einer Geheimdienst-Organisation, wurde der Wunsch nach freier Meinung immer größer.

Da es aber keine Aussicht auf Verbesserung gab, versuchten viele Menschen im Sommer 1989 über Ungarn in den Westen zu kommen oder über Botschaften in Prag, Warschau oder Budapest die Ausreise zu erzwingen.

Es gab aber auch Menschen, die sich für mehr Rechte in der DDR einsetzten. Zum Anfang waren die mutigen Menschen, die sich wehrten, eine klare Minderheit. Nach den Wahlfälschungen im Mai 1989 nahmen aber auch die

Menschen, die sich vorher nicht getraut hatten, an den Demonstrationen teil.

Um ihre Ablehnung gegenüber der Regierung auszudrücken, trafen sich ab Anfang September 1989 jeden Montag Menschen zu einer friedlichen Andacht in der Leipziger Nikolaikirche. Anschließend zogen sie gemeinsam durch die Innenstadt. Sie demonstrierten für ihre Rechte und ihre Freiheit. Bei den Demonstrationen wurden oft Menschen zu Unrecht verhaftet.



Am Abend des 7. Oktobers, dem 40. Jahrestag der DDR, gab es viele Demonstrationen gegen die Regierung, die mit Gewalt beendet wurden. Als sich in Leipzig schließlich am 9. Oktober 70.000 Menschen versammelten, konnte oder wollte die Polizei nicht mehr eingreifen.

Bereits im Oktober trat Erich Honecker zurück. Sein Nachfolger Egon Kranz und die von ihm und der Regierung angebotenen Änderungsvorschläge wurden nicht mehr vom Volk akzeptiert. Irgendwann wurde der Druck so hoch, dass die Grenzen in der Nacht vom 9. auf den 10. November 1989 geöffnet wurden.

Franz Mank

Was haben Sie für ein Problem mit dem Begriff: „Wende“?

Dr. Konrad Elmer-Herzig: Die Antwort auf Ihre Frage, warum wir für die Ereignisse im Herbst 1989 den Begriff „Friedliche Revolution“ bevorzugen sollten, ergibt sich aus dem historischen Tatbestand, dass der für die damaligen Ereignisse verwendete Begriff „Wende“ von Egon Kreuz, dem Nachfolger des langjährigen SED-Vorsitzenden Erich Honecker eingeführt wurde, um den Eindruck zu erwecken, die SED-Führung selber habe die damaligen politischen Veränderungen bewirkt, indem sie sich politisch gewendet hätte. Die führenden SED-Leute waren jedoch lediglich Getriebene von den revolutionären Bewegungen in Dresden, Plauen und entscheidend am Montagabend, dem 9. Oktober, in Leipzig, als sich immer mehr Menschen den Bürgerrechtlern angeschlossen hatten und zu Tausenden öffentlich auf den Straßen für Freiheit und Demokratie demonstrierten.

Insofern verharmlost der Begriff „Wende“ die revolutionären Ereignisse des Herbstes 1989 und ehrt die Falschen, die immer noch rückwärtsgewandten Spitzenfunktionäre der SED-Diktatur.

Ausschnitt aus dem Interview mit Dr. Konrad Elmer-Herzig vom 11. November 2024

Wie realistisch ist die Wendewundergeschichte von Fritzi?

Die Geschichte ist vom Grundaufbau und den einzelnen Aspekten her sehr realistisch dargestellt, auch der Charakter der einzelnen Figuren ist verständlich. Es wird ein realistischer Alltag in der DDR gezeigt und dieser ist sehr wirklichkeitsnah.



Es gibt allerdings auch einige nicht so ganz stimmige Sachverhalte in diesem Film. Dies sieht man zum Beispiel an der Szene, wo Fritzi zur Grenze gelangt und „mal eben“ über diese klettern will. Es ist im wirklichen Leben auf keinen Fall so einfach gewesen zur Grenze

zu kommen, da diese viel besser – auch schon weit im Hinterland - bewacht war.

Oder auch eine Szene, die nicht so ganz realistisch ist, als Fritzi den Hund so einfach mit auf die Klassenfahrt bekommen hat, dass er keinen Mucks gemacht hat oder irgendwie aufgefallen ist.

Aber dieser Film ist auf jeden Fall ein guter Einblick in die damalige DDR-Geschichte vom Herbst 1989.

Liz Winkler



Was können wir von Fritzi und ihrer Geschichte lernen?

Von Fritzi und ihrer Geschichte können wir auf jeden Fall lernen, dass man für seine Rechte und für die Freiheit kämpfen soll und muss. Und es sich lohnt, für sie auf die Straße zu gehen. Außerdem sollte man nicht alles glauben was einem in den Medien – heute vor allem in Sozialen Medien - erzählt wird. Fritzi wurde in der Schule so viel erzählt was gar nicht wahr ist und was sie nur davon abgehalten hat, ihre eigene Meinung weiter zu entwickeln. Auch

heute muss in Schulen dafür gesorgt werden, dass durch Lehrer oder Mitschüler kein Druck auf die selbständige Meinungsfindung junger Menschen ausgeübt wird.

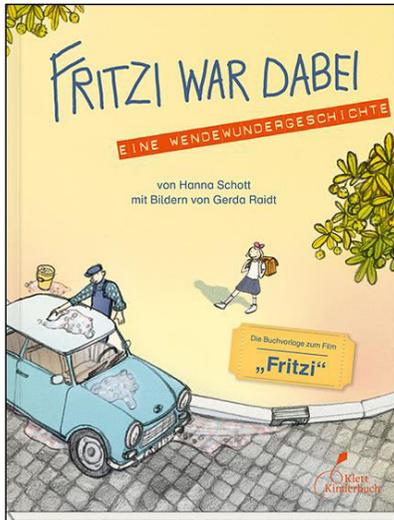
Freundschaft spielt in dem Film schließlich auch noch eine große Rolle, Fritzi und Bela unterstützen sich gegenseitig. Gute Freunde sind wichtig!

Luise Hügle



Abb.: Tagesspiegel, 10.11.2023

Wahnsinn! Das war das Wort zum Mauerfall. Es stand für das unfassbare Glück und die totale Überraschung. Wahnsinnig ärgerlich ist aus heutiger Sicht allerdings, dass bislang weder in Leipzig noch in Berlin ein Denkmal an die Friedliche Revolution im Herbst 1989 erinnern.



Buch von Hanna Schott „Fritzi war dabei. Eine Wendewundergeschichte“, Klett Kinderbuch, Leipzig 2009. Vorlage für den Kinofilm.



Kinoplatz zum Film: Fritzi. Eine Wendewundergeschichte, Animationsfilm von 2019.

Worum geht es in dem Film?

Leipzig im Herbst 1989. Sophie, die beste Freundin der zwölfjährigen Fritzi, bricht mit ihrer Mutter in den Urlaub nach Ungarn auf und lässt ihren Hund Sputnik bei Fritzi. Dann beginnt die Schule wieder, und Sophie und ihre Mutter sind immer noch nicht zurück. Sie sind in Ungarn geblieben und hoffen auf die Chance, ein neues Leben im Westen zu beginnen.

So beschließt Fritzi, Sputnik zu Sophie zu bringen. Mit Unterstützung ihres Schulfreundes Bela macht sie sich bei einem Schulausflug nachts mit Sputnik auf den Weg zur deutsch-deutschen Grenze und gerät dabei in Lebensgefahr ...

Zwei beste Freundinnen, ein kleiner Hund und zwischen ihnen die deutsch-deutsche Grenze: Der Animationsfilm "Fritzi – Eine Wendewundergeschichte" erzählt berührend und humorvoll von den dramatischen Ereignissen der Friedlichen Revolution im Jahr 1989 aus der Sicht eines zwölfjährigen Mädchens.

Darstellung zum Film Inhalt auf der Seite: www.wendewundergeschichte.de



Warum waren für viele Menschen die Familien in der DDR so wichtig?

In der DDR kam es oft dazu, dass Familien getrennt wurden, z.B. dass Eltern, Kinder und Oma und Opa in der DDR lebten und Onkels und Tanten in der Bundesrepublik. Besuche waren schwierig, da es eingeschränkte Reisefreiheit in der DDR gab! In der Bundesrepublik musste mit längerem Vorlauf ein Antrag bei der zuständigen DDR-Behörde zur Einreise in die DDR gestellt werden. In die andere Richtung waren Reisen nur für Rentner oder zu besonderen familiären Anlässen gestattet.

In der Bundesrepublik gab es immer mehrere mögliche Parteien bei den Wahlen. Im Gegensatz zur DDR, dort war vor der Wahl schon klar, dass die SED die meisten Stimmen bekommt. Manchmal war auf dem Wahlzettel schon ein Kreuz gesetzt. Durch die Bevorzugung bei der Wahl konnte die SED ohne Einfluss anderer Parteien das Leben der DDR-Bürger bestimmen und kontrollieren. Gleichzeitig versuchten sie den Einfluss aus der Bundesrepublik kleinzuhalten.

Die Familie war in der DDR ein sehr wichtiger „Rückzugsort“, denn innerhalb der Familie konnte man verbotene Musik hören und seine Meinung frei äußern. Die Familie war ein Safe Place, auch um sich weitestgehend unkontrolliert über die strengen Gesetze hinwegzusetzen. Die Eltern in der DDR waren große Vorbilder für ihre Kinder, da ihre grundlegenden Einstellungen zum Zusammenleben, zu Recht und Freiheit sowie Erziehung, Bildung oder

Religion sich natürlich auf die Kinder übertragen und Orientierungshilfen für ihren Alltag bildeten. So wurden die einen streng nach den Regeln des Staates und die anderen freier und unabhängiger erzogen. Die meisten Eltern versuchten ihre Kinder so gut es ging nach der Vorstellung des Staates zu erziehen, um Konflikte zu vermeiden. Die Kinder verhielten sich nach dem Vorbild ihrer Eltern und sie sollten sich in der Öffentlichkeit möglichst nicht zur Politik äußern.

Die meisten Frauen arbeiteten genauso viel wie die Männer, weil die Gleichstellung von Frauen und Männern zur gesellschaftlichen Grundeinstellung gehörte. Es war aber auch notwendig, dass Frauen arbeiten gingen, einmal wegen des Familieneinkommens und für eine funktionierende Wirtschaft.

Die Kinder mussten zumeist schon in sehr jungem Alter über den Tag in Kindertagesstätten, die kostenlos und vom Staat organisiert wurden, gehen. Das Einzige, was die Eltern bezahlten, waren Verpflegungskosten, die sehr gering waren. Durch die 8 Stunden Arbeit der Eltern waren die Kinder meist den ganzen Tag in der Kita etc. und wurden somit auch größtenteils außerhalb der Familie nach den Vorgaben des Staates erzogen.



Liz Winkler

Angela Merkel, die ehemalige Bundeskanzlerin, erinnert sich

Vor allem aber hatte im Unterschied zum Leben in der Demokratie der einzelne Mensch keinerlei einklagbaren Rechtsschutz, der Staat handelte willkürlich, und seine Strafen erstreckten sich nicht nur auf die betroffene Person, sondern zumeist gleich auf die ganze Familie oder Gruppe. Das ist das Wesen einer Diktatur. Die Schutzräume, die meine Eltern meinen Geschwistern und mir schufen, waren deshalb überlebenswichtig.

Ausschnitt aus dem Buch „Freiheit“ von Angela Merkel, Vorabdruck aus der „Zeit“ Nr. 49/2024.

Was war anders in den Schulen der DDR?

Die grundlegende Schule in der DDR war die Polytechnische Oberschule, auch genannt die POS. Dort lernten die Schüler:innen getrennt in drei Schulstufen. Es gab einmal die Unterstufe, wo alle Kinder von der 1. bis zur 3. Klasse gemeinsam lernten, die Mittelstufe, in der die Kinder von Klasse 4 bis 6 zusammen lernten und die Oberstufe, in welcher die Kinder von der 8. Klasse bis zur 10. Klasse gemeinsam unterrichtet wurden. Sollte man dann die POS mit einem guten Notenschnitt verlassen (ca. 1,7), konnte man sich für die EOS bewerben, die erweiterte Oberschule. Allerdings durften nur ungefähr 8 Prozent eines Jahrgangs auf die EOS. War man eine Schüler:in mit besonderem Engagement in der Pionierorganisation oder in der FDJ oder hatte man einen Berufswunsch wo die DDR dringend Bewerber:innen suchte, hatte man gute Chancen, unter den 8% auf die EOS zu kommen. War man allerdings kirchlich engagiert oder gesellschaftlich „unpassend“ bzw. „unzuverlässig“ waren die Chancen sehr gering.



Für besonders begabte Schüler:innen gab es die Spezialschulen. Hier wurden die Schüler:innen in bestimmten Fächern gefördert oder

sie wurden auf ein Studium im sozialistischen Ausland vorbereitet. Außerdem gab es Spezialklassen an Universitäten und Hochschulen, bei denen die begabten Kinder schon während der Abiturausbildung mit dem Hochschulstudium und der Forschung bekannt gemacht wurden.

Neben den gewöhnlichen Fächern in der Schule gab es auch viel praktischen Unterricht, z. B. gab es von der 1. bis 6. Klasse Werk- und Schulgartenunterricht. Ab der 7. bis zur 10. Klasse wurde dann immer stärker der Zusammenhang zwischen dem Schulalltag und der Arbeitswelt gelehrt. Außerdem gab es in der 9. und 10. Klasse Wehrkundeunterricht, bei dem Jungen eine Nahkampfausbildung erhielten und die Mädchen einen Erste-Hilfe-Kurs durchführten.

Es gab verschiedene Organisationen, welche als Vor-Organisationen der Staatspartei dienten. Deshalb begann die Schule jeden Morgen mit dem Pioniergruß. Außerdem gab es den sogenannten „Fahnenapell“, bei dem die Kinder strammstehen mussten, die Fahne gehisst und ein sozialistischer Gruß gerufen wurde.

Adele Willkomm

Leonard: Wie war das Leben in der Stadt, in der du gelebt hast?

Stefan Rintorf: Es gab weniger Autos als heute, insgesamt war die Luft jedoch dreckiger. Man fragt sich, wie das geht? Ganz einfach: es waren die Kohleöfen, die die Luft verdreckt haben. Die Versorgung war wie heute besser in der Stadt, als auf dem Land.

Hast du noch genaue Erinnerungen an den 9. November?

Alle waren sehr aufgeregt, weil bei den letzten großen Demonstrationen (17. Juni 1953) kamen die Russen mit ihren Panzern und haben viele überrollt (getötet).

Kannst du uns noch etwas über deine Schulzeit in der DDR erzählen?

Es hat sich nicht viel geändert, außer, dass man früher nicht nach der 4. oder 6. Klasse die Schule wechseln musste. Man hat von der 1. bis zur 10. Klasse dieselbe Schule besucht.

Ausschnitt aus dem Interview von Leonard Rintorf mit Stefan Rintorf, 47 Jahre.



Abb.: Der Verlauf der ehemaligen Mauer in Berlin samt Grenzübergangsstellen, aus: FAZ, 09.11.2004

Welche Gründe gab es damals dafür, dass Menschen aus der DDR fliehen wollten?

Wirtschaftsexperten hatten bereits seit dem Ende der 1970er Jahre eine Stagnation der DDR-Wirtschaft beobachtet. Viele Lebensmittel, Dienstleistungen und sozialpolitische Maßnahmen, wie z.B. der Wohnungsbau, wurden stark subventioniert. Diese Ausgaben ließen die Staatsschulden ständig steigen und waren nicht in gleichem Umfang durch Einnahmen gedeckt. Die Wirtschaft war vergleichsweise wenig produktiv.

Der offensichtliche Widerspruch zwischen dem Bekenntnis der DDR-Regierung zur Einhaltung der Menschenrechte und der Realität im Land erhöhten die Distanz der Bevölkerung zum DDR-Regime. Die Menschen stellten vermehrt Ausreisearträge oder schlossen sich zu Bürgerrechtsgruppen zusammen. Gestärkt durch die beginnende Reformpolitik Gorbatschows in der Sowjetunion wuchs bei den Oppositionellen in der DDR die Hoffnung auf Veränderungen.

Die SED-Regierung reagierte mit Verhaftungen und einer Ausweitung der Bespitzelung. Das Ministerium für Staatssicherheit hatte über 85.000 hauptamtliche und über 100.000 inoffizielle Mitarbeiter. Die Mehrzahl der Bürger wandte sich von der Politik ab und zog sich in die Privatsphäre zurück.

Den Anfang vom Ende bildeten schließlich zwei Ereignisse. Anfang Mai 1989 zerschnitten der ungarische und der österreichische Außenminister symbolisch den Eisernen Vorhang, worauf sich die ersten DDR-Bürger heimlich auf den Weg über die grüne Grenze machten. Beim zweiten Ereignis ging es um die mehr als offensichtlichen Wahlfälschungen bei den Kommunalwahlen in der DDR. Der Unmut über die SED-Herrschaft wurde immer größer.

Andreas Kühler

Arian: Hast du noch genaue Erinnerungen an den 9. November 1989? Wie war die Stimmung?

Angelika Piniek: Ich habe noch sehr genaue Erinnerungen an den Tag des Mauerfalls, ich habe die Nachrichten geguckt als Schabowski bei seiner Rede über die neue Reiseregung einem Reporter stotternd mitteilte, dass diese ab sofort galt. Ich wurde von Freunden angerufen, um mit ihnen zur Bornholmer Straße zu gehen. Wir waren unter den ersten 50-70 Menschen an dem Grenzübergang, wo wir im Chor gerufen haben „macht das Tor auf“. Ich und meine Freunde wurden vereinzelt durchgelassen, aber der Grenzbeamte machte uns beim Durchlass einen Stempel neben das Passbild. Ich vermutete, dass das nichts Gutes sei und sagte dem Grenzbeamten, dass ich zurückkommen werde, weil ich Familie und Kinder habe. Ich wohnte direkt an der Bornheimer Straße.

Erinnerst du dich noch an deine Schulzeit?

Die Tatsache, dass ich kein Pionier war aber Christ schon, machten mir das Leben in der Schule nicht direkt einfacher. In meiner Klasse war ich nur mit zwei anderen Mädchen gläubig und ich wusste, wir müssen zusammenhalten. Ich kann mich noch an einen Ausflug in der 8. Klasse erinnern (ich war auf der Polytechnischen Oberschule) wo wir zur Vormilitärischen Ausbildung in die Sredzki-Straße gegangen sind und in einer Halle mit scharfen Waffen gegen Zielscheiben schießen mussten. Ich wollte das nicht und sagte das meinem Lehrer, zum Glück war er entspannt damit. Viele meiner Lehrer waren allerdings sehr überzeugt vom Sozialismus.

Arne: Wie habt ihr euch damals politisch informiert?

Wir hatten früher nur Westfernsehen geschaut, weil wir das Fernsehen in der DDR nicht schauen wollten, da viel Propaganda verbreitet wurde. In der Schule wurden die Kinder manchmal gefragt, ob die Uhr im Fernsehen rechteckig oder rund ist, damit wollten sie kontrollieren ob man zu Hause West- oder Ost-Fernsehen schaut.

Habt ihr euch an Demonstrationen beteiligt?

Wir waren oft in der Gethsemane-Kirche und auch oft auf Demonstrationen. Ich kann mich noch daran erinnern, dass wir einmal vor der Stasi wegrennen mussten auf einer Demonstration oder dass die Stasi vor der Kirche gewartet hat, bis wir herauskamen.

Auszüge aus dem Interview von Arian Müller und Arne Pätzold mit Angelika Piniek, 72 Jahre.



Abb.: Der Verlauf der ehemaligen innerdeutschen Grenze, Quelle: Landeszentrale für politische Bildung, BW

Wie gestalteten die Menschen in der DDR ihre Freizeit?

Der Alltag in der DDR war stark organisiert. Neben Schule und Arbeit gab es viele staatliche Freizeitangebote, besonders für Kinder und Jugendliche, wie die „Jungen Pioniere“ und die FDJ. Diese Organisationen vermittelten sozialistische Werte und boten Aktivitäten, wie Jugendclubs, Sportvereine und Kulturfeste an. An Gedenktagen wurden oft Demonstrationen und freiwillige Arbeitseinsätze veranstaltet, um den Gemeinschaftssinn und die sozialistische Ideologie zu fördern.

Ihre Wochenenden oder ihren Urlaub verbrachten viele Menschen in einer „Datscha“ (russisches Wort für Ferienhaus) auf dem Land oder im Schrebergarten. Organisiert waren die Kleingärtner im VKSK (Verband der Kleingärtner, Siedler und Kleintierzüchter). Das angebaute Gemüse und Obst war für den Eigenbedarf bestimmt oder zum Verkauf in kleinen Mengen. Die Wochenendgrundstücke und Kleingärten gehörten dem Staat und wurden den Menschen zugewiesen. Anders als bei den Schrebergärten gab es für die Nutzung einer Datscha keine Vorschriften, so dass sich die Menschen hier ziemlich frei und unbeobachtet vom Staat fühlen konnten.

Sport war ein zentraler Teil des DDR-Alltags und wurde vom Staat stark gefördert. Sporttests identifizierten talentierte Kinder, die auf spezielle Sportschulen gingen. Große Gemeinschaften wie die Betriebssport- und Schulsportgemeinschaften sowie der „Deutsche Turn- und Sportbund“ boten Sportarten wie Fußball, Turnen und Volleyball an. DDR-Sportler waren international sehr erfolgreich und gewannen viele Medaillen, oft durch staatlich organisiertes Doping unterstützt.

DDR-Bürger konnten wegen der eingeschränkten Reisefreiheit meist nur im eigenen Land oder im sozialistischen Ausland Urlaub machen. In die Tschechoslowakei konnten sie

meist ohne Genehmigung reisen, während für Länder wie Bulgarien oder Ungarn eine „Reiseanfrage“ beantragt werden musste, die nicht allen gewährt wurde. Oft durften nur 30 DDR-Mark pro Tag getauscht werden. Beliebte Urlaubsziele waren die Ostsee und Ferienheime der Betriebe. Die FDJ bot Gruppenreisen für Jugendliche an, und es gab viele staatliche Campingplätze.

In der DDR gehörten klassische Musik, Pop und Unterhaltung zur Kultur, doch der Staat kontrollierte Inhalte und verbot kritische Aufführungen. Jugendliche hörten Musik aus der DDR und dem Westen und gründeten eigene Bands, trotz staatlicher Ablehnung westlicher Rockmusik. Eine kleine Punkszene, inspiriert von westlichen Vorbildern, grenzte sich bewusst vom sozialistischen Ideal ab. Ihre Konzerte fanden oft in Kirchen statt, und viele Punks wurden festgenommen und inhaftiert.



DDR-Medien wie Zeitungen, Radio und Fernsehen, unterlagen strenger Zensur und westliche Sender oder Zeitungen waren verboten. Jugendliche hatten wenige Magazine und Fernsehsendungen zur Auswahl, schätzten aber den Radiosender „DT64“. Trotz Verbots wurde das westdeutsche Jugendmagazin „Bravo“ heimlich verbreitet. Kinderprogramme im DDR-Fernsehen waren hingegen umfangreich und beliebt, mit Sendungen wie z.B. dem „Sandmännchen“. Viele DDR-Bürger hörten und sahen jedoch heimlich Westfernsehen, da sie dieses spannender und informativer fanden.

Jonathan Milan

++++++ 4. September 1989: Start der Montagsdemonstrationen in Leipzig an der Nikolaikirche ++++++



Abb. Berlin feiert den Mauerfall vor 35 Jahren, Quelle: Tagesspiegel, 08.11.2024

Wie erging es den Kirchen in der DDR?

In der DDR gab es offiziell Religionsfreiheit, doch die Kirche und der Staat standen im Konflikt. Da der christliche Glaube dem sozialistischen Weltbild widersprach, gab es keine religiöse Erziehung in Schulen. Christen wurden diskriminiert. Die Kirchen versuchten eine Kirche im Sozialismus zu etablieren, um ihre Mitglieder zu schützen. Trotz formeller Unabhängigkeit der Kirche kam es zu Ausgrenzungen und Benachteiligungen im Alltag von Gläubigen. Die meisten Menschen der DDR waren – wenn sie denn gläubig waren – Mitglieder der evangelischen Kirche. Der Großteil der Bevölkerung war jedoch konfessionslos, nur wenige Juden lebten in der DDR.

Die Kirchen konnten offiziell selbstständig arbeiten, aber der Staat kontrollierte sie durch Stasi-Spitzel. Sie betrieben soziale Einrichtungen und besaßen Land. Die Staatsführung versuchte, kirchliches Engagement zu verhindern, indem sie junge Menschen bedrängten. Zwischen der Kirche und dem Staat gab es Streit wegen des Religions- und Wehrkundeunterrichts. Als Kompromiss fand der Religionsunterricht außerhalb der Schule statt. Gläubige Männer konnten sich vom Wehrdienst befreien lassen, mussten aber als „Bausoldat“ dienen.

Absolute Wehrdienstverweigerer wurden inhaftiert.

Die Kirche stellte häufig Oppositionelle mit Berufsverboten an, etwa als Friedhofsgärtner. Einige kirchliche Feiertage wurden gestrichen und religiöse Begriffe durch neutrale ersetzt. Die Kirche setzte sich in der DDR für den Frieden ein und lehnte eine Militarisierung, Waffen und Krieg ab. Sie organisierten Friedensseminare, Vorträge und Diskussionen zu sozialen und Umweltfragen. Eine starke Friedensbewegung entstand vor allem unter jungen Leuten.

Kirchenräume wurden auch von nicht kirchlichen Gruppen, wie z.B. Punk-Bands genutzt. Die Kirchen sicherten zu, dass ihre Aktivitäten nicht den Staat gefährdeten, wodurch sie selbst nicht verboten wurden. Die wachsende Unzufriedenheit in der DDR führte zu immer größer werdenden Demonstrationen. In Leipzig begann es mit Friedensgebeten, die allmählich zu den sogenannten Montagsdemonstrationen mit bis zu 70.000 Teilnehmern führten. Diese trugen 1989 maßgeblich zur Überwindung der Diktatur bei.

Arian Müller

++++++ 9. November 1989: Mauerfall nach missverständlicher Aussage von Günter Schabowski ++++++

Welche Rolle spielte damals das Streben nach Freiheit?

Das Streben nach Freiheit, in der DDR, spielte eine große Rolle. Die meisten Menschen sehnten sich nach Reisefreiheit. Also zum Beispiel danach, ihre Familie oder Freunde, welche im Westen lebten, wiederzusehen. Oder zum Beispiel, um Urlaub außerhalb der DDR in westeuropäischen Ländern machen zu können.

Auch Meinungsfreiheit und Religionsfreiheit vermissten die DDR-Bürger sehr. Viele Menschen wollten auch nicht von einer Mauer umgeben leben. Sie fühlten sich eingegrenzt und unterdrückt.

Adele Willkomm

Ulrike Poppe, ehemalige Bürgerrechtlerin, erinnert sich

Meine Mutter weinte, als sie im August 1961 vom Mauerbau erfuhr. „Nun können wir nicht mehr Tante Gretchen und Tante Irmchen besuchen“, klagte sie. Unsere Familie wurde auseinandergerissen wie so viele. Ich war acht Jahre alt. Meine Freundin Regina, deren Eltern nach dem Mauerbau im Westen geblieben waren, durfte nach einem Jahr zu ihnen reisen. Für mich war sie weg, plötzlich und für immer. Ich weinte nicht, aber hörte auf zu essen. Eine Woche lang.

Die Mauer war ein Symbol für Einengung, den Mangel an Vielseitigkeit, das Absinken unseres Lebens in Eintönigkeit und dumpfe Provinzialität. Die Mauer sicherte der Staatsmacht die Entscheidung darüber, was ihre Untertanen lesen, was für eine Musik sie hören, welche Meinung sie äußern durften, wer ein- und ausreisen, was gedruckt werden konnte. Sie wurde zu einer permanenten Demütigung.

Am Abend des 9. November 1989 füllte eine riesige Menschenmenge den Platz vorm Brandenburger Tor. Die Menschen schrien, lagen sich lachend und weinend in den Armen. Sie sangen und tanzten und riefen immer wieder: „Wahnsinn! Das ich das noch erleben darf! Wer jetzt schläft, ist tot!“ Wer auf die Mauer wollte, wurde von helfenden Händen hochgezogen. Ich sprang auf der Westseite hinunter und verbrachte die Nacht dort in Kneipen und Bars, in denen ebenfalls Hochstimmung herrschte. Es war, als habe sich für lebenslang Verurteilte das Gefängnistor geöffnet.

Auszüge aus den Erinnerungen der Bürgerrechtlerin Ulrike Poppe, 71 Jahre, anlässlich des 35. Jahrestags des Mauerfalls.



Abb.: privat

Fahradexkursion entlang des ehemaligen Mauerstreifens mit Oberstufenschülern unserer Schule anlässlich des 9. Novembers, hier: Mauergedenkstätte in der Bernauer Straße.

++++ 4. November 1989: Massendemonstration auf dem Alexanderplatz mit 500.000 Teilnehmern+++ +++

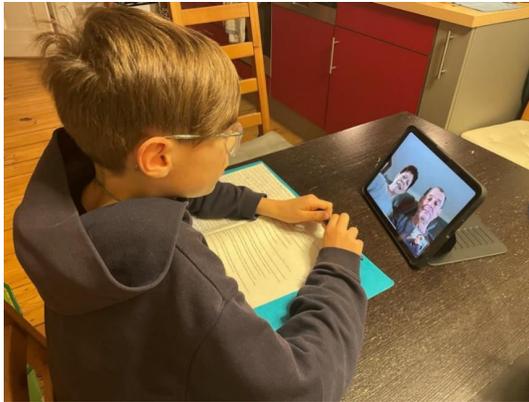


Abb. privat: Moritz im Videointerview mit seinen Großeltern

Moritz: Wie hast du dir damals die innerdeutsche Grenze vorgestellt, was wusstest du darüber?

Harald Lerche: Ich wusste, dass die Grenze da ist und dass man da nicht hingehen kann, das war ein Tabu für uns. Vor allen Dingen hier in Berlin wussten wir genau, wo die Grenze langgeht.

Ausschnitt aus dem Interview von Moritz Lerche mit Harald Lerche, 72 Jahre.

Aufbau der DDR-Grenzanlagen

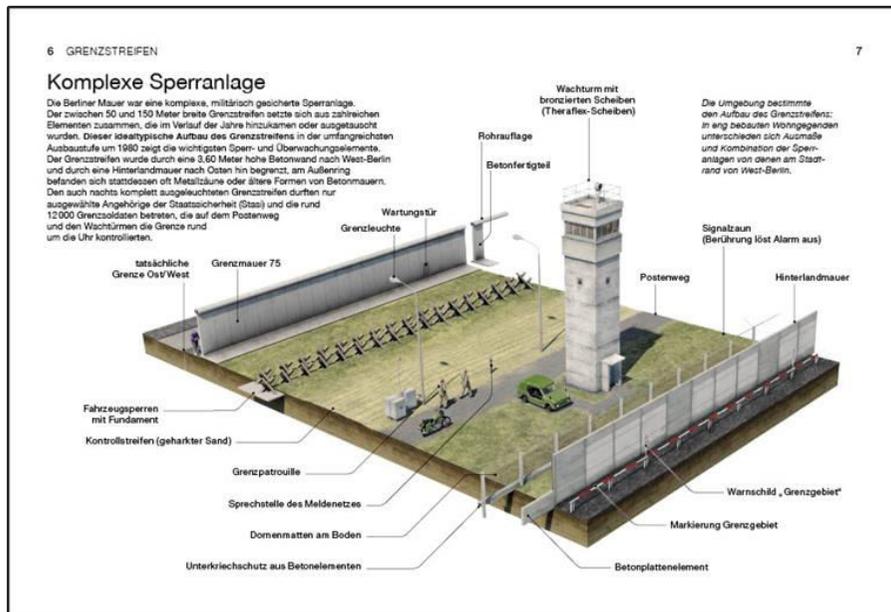


Abb. Grafikausschnitt „Grenzstreifen“ aus der Plakatausstellung „Grenzen verstehen - Die Berliner Mauer 1961-1989“ im April 2017. (Stiftung Berliner Mauer)

+++++ 7. Oktober 1989: Gründungsfeier zum 40. Jahrestag der DDR +++++

Salome: Wie war das Leben in Ihrer Kindheit in der DDR?

Dr. Konrad Elmer-Herzig: Ich habe in Bleicherode (Harz) gelebt und das Leben war mindestens so, dass man wusste, dass der Staat ein atheistischer Staat ist und die Kirche klein halten wollte.

Wenn man zusätzliches Engagement zeigte, hatten viele Leute Nachteile. Mein Vater war Forstmeister, er musste die Zustimmung für eine 100 Meter breite Schneise durch den Wald für die innerdeutsche Grenze geben. Als er dann an den dafür verantwortlichen General schrieb und fragte, ob sie vielleicht im Naturschutzgebiet die Schneise nur halb so breit machen könnten, war das gleich so ein Affront gegen die Staatsmacht, dass wir über Nacht aus unserem Haus im Grenzbereich gegen unseren Willen ausgesiedelt wurden. Das war mein Unerlebnis mit der DDR-Regierung.

Ausschnitt aus dem Interview von Salome Reinke mit Dr. Konrad Elmer Herzig, 75 Jahre.



Abb.: privat

Interview mit Dr. Konrad Elmer-Herzig am 11. November 2024 in der Schule

Luise: Können sie uns etwas über ihre Schulzeit in der DDR erzählen?

Dr. Konrad Elmer-Herzig: Also, in meiner Schulzeit war es immer so, dass wir in der Schule nicht dasselbe sagen durften, was wir zuhause mit den Eltern diskutierten. In der Schule mussten wir sagen, was die Lehrer erwarteten. Und die erwarteten natürlich alle die sozialistischen Parolen, die es so in der DDR gab.

Also im Grunde sind wir zum Heucheln erzogen worden. Wir haben unsere ganze Schulzeit also zweigleisig gelebt. Zuhause haben wir immer nur Westfernsehen gesehen, und in der Schule haben wir den ganzen sozialistischen Quatsch nachgeplappert, um gute Zensuren zu bekommen.

Ausschnitt aus dem Interview von Luise Hügler mit Dr. Konrad Elmer-Herzig, 75 Jahre.

+++++++ 9. Oktober 1989: Leipziger Montagsdemonstration mit circa 70.000 Teilnehmern ++++++

Franz: Was war dein damaliger Kenntnisstand über die Staatssicherheit? Ist jemand aus deiner Familie mit ihr in Kontakt gekommen?

Sigrid Mank: Also, ich weiß direkt von niemanden, der oder die gefragt wurde für die Staatssicherheit zu arbeiten. Wenn ich da jemanden kenne, dann haben mir die Leute das auch im Nachhinein nicht gesagt. Ich denke aber, mit der Staatssicherheit in Berührung gekommen, sind glaube ich alle. Es gab eine Akte von meinen Eltern, in der beschrieben wurde, wie wir Kinder beobachtet wurden oder wie wir im Haus grüßen, und ich denke, dass an der Schule - an der ich war - es auch sowohl Lehrer als auch Schüler gab, die für die Staatssicherheit gearbeitet haben.

Ausschnitt aus dem Interview von Franz Mank mit Sigrid Mank, 50 Jahre.



Adele: Hast du noch genaue Erinnerungen an den 9. November?

Tarja Roscher: Die Stimmung im Land war spannend, voller Aufruhr. Und der Tag des Mauerfalls, der war für uns schon sehr ergreifend. Zum einen hatte ich an dem Tag eine Zahn-OP, also keiner hat sich darum gekümmert, wie es meinem Zahn ging, weil alle voller Aufregung wegen des Mauerfalls waren. Aber es war ganz toll für uns, hatte keiner dran geglaubt, dass das passieren könnte.

Gab es bei euch auch sogenannte Westpakete?

Ja die gab es. Es kam Weihnachten immer ein schönes großes Paket, da war für jeden etwas drin. Für jeden immer eine Tafel Schokolade, für meinen Vati immer eine Nivea Creme. Und ich hatte auch noch das Glück, dass meine Cousine mir ihre abgelegten Sachen geschickt hat, und das war immer sehr toll, weil ich dann immer schöne Klamotten hatte. Und wir haben uns jedes Weihnachten sehr gefreut auf das Paket, haben aber im Gegenzug auch immer schöne Pakete zurückgeschickt in den Westen.

Hatte jemand bei euch in der Familie den Gedanken an eine Flucht?



Aufgrund dessen, dass unsere Wohnungssituation sehr schwierig, und die Unzufriedenheit und die Einschränkungen groß waren, hat mein Mann auch öfters mal über die Themen Ausreisearbeit oder Flucht gesprochen. Davor habe ich allerdings zurückgeschreckt, da ich ja wusste, dass die Verbliebenen, die hier bleiben würden, die Eltern, Geschwister, auf jeden Fall Nachteile hätten. Das wollte ich vermeiden.

Ausschnitt aus dem Interview von Adele Willkomm mit Tarja Roscher, 62 Jahre.

+++++ 18. Oktober 1989: Erich Honecker muss zurücktreten, Egon Krenz wird sein Nachfolger +++++

Mathilde: Bist du mit der Stasi in Kontakt gekommen?

Inga Herdrich: Ja, in der Fabrik meiner Mutter musste ich immer in den Sommerferien die Ferienarbeit machen. Gott war das langweilig. Ich musste immer die Anrufe zu ihr durchstellen und eines Tages kam ein Mann zu mir, er war sehr freundlich und ich hatte mich lange mit ihm unterhalten. Am selben Tag zog mich meine Mutter zu mir und sagte, dass er möglicherweise von der Stasi war und ich mich mit ihm möglichst nicht weiter unterhalten sollte.

Gab es bei euch sogenannte „Westpakete“?

Ja die gab es, wir hatten nicht viel Verwandtschaft im Westen, aber teilweise waren die Dinge, die uns geschickt wurden, in viel besserer Qualität als die Dinge, die man in der DDR bekommen hat.

Ausschnitt aus dem Interview von Mathilde Herdrich mit Inga Herdrich, 54 Jahre.



Abb.: Inga Herdrich

Liz: Wie hast du vom Mauerfall erfahren und wann hast du es so richtig realisiert?

Jutta Jahn: Wir sind ganz normal aufgestanden und zur Arbeit gegangen, haben unsere beiden Kinder ganz normal in die Schule geschickt. So und dann sind wir auf der Arbeit angekommen, meine Kollegen waren noch alle da. Das war ja woanders in anderen Betrieben nicht so. Da haben wir Frauen, die sonst auch immer zusammensitzen, uns zusammen gesetzt und unsere große Angst war: hoffentlich machen unsere Kinder keinen Blödsinn. Hoffentlich gehen sie nicht einfach über die Grenze, sitzen sie in der Schule und sind brav und warten ab, um mit uns gemeinsam darüber zu reden und zu beratschlagen.

Paula: Habt ihr euch von der Stasi überwacht gefühlt?

Ich habe selbst mit Leuten zusammengearbeitet, die bei der Stasi waren, also z.B. mein Schwager. Dadurch kannten wir solche Menschen und natürlich wurden wir auch überwacht, das kannten wir. Das gehörte für uns einfach dazu.

Ausschnitt aus dem Interview von Liz Winkler und Paula Wiesejahn mit Jutta Jahn, 72 Jahre.